

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 13 (2006)

Heft: 3

Artikel: Über Zwerge, rachitische Ungeheuer und Blödsinn lacht man nicht : zu Karl Friedrich Flögels "Geschichte der Hofnarren" von 1789

Autor: Bernuth, Ruth von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ÜBER ZWERGE, RACHITISCHE UNGEHEUER UND BLÖDSINNIGE LEUTE LACHT MAN NICHT

ZU KARL FRIEDRICH FLÖGELS «GESCHICHTE DER HOFNARREN»
VON 1789

RUTH VON BERNUTH

Eine in der Forschungsliteratur allgemein verbreitete Meinung lautet, dass seit dem Mittelalter an den Höfen Narren gehalten worden sind, die «irreparable körperliche und geistige Defekte»¹ gehabt hätten oder die «körperlich Deformierte wie Zwerge und Bucklige, aber auch geistig Abnorme, Schwachsinnige, Verrückte, Halbidioten»² gewesen seien. Bereits in der ersten deutschsprachigen *Geschichte der Hofnarren* von Karl Friedrich Flögel, die 1789 gedruckt wurde, spricht der Verfasser von den Fürsten, die «auch an einfältigen, blödsinnigen, melancholischen Leuten und wirklichen Dummköpfen ihr Vergnügen gefunden, und sie als Hofnarren gebraucht»³ haben. Und er fügt hinzu: «Ja, die hässlichsten Zwerge, rachitische Ungeheuer, krumme und schief gewachsene Menschen sind oft als Hofnarren gebraucht worden.»⁴

Die *Geschichte der Hofnarren* ist eines der umfassendsten Werke, das den Romantikern als Stoffsammlung diente und bis heute in keiner literaturwissenschaftlichen Abhandlung zu den Narren fehlen darf.⁵ Jedoch ist es bisher selbst noch kein Gegenstand einer eigenständigen Untersuchung gewesen. Im vorliegenden Versuch geht es darum, sich den in Flögels *Geschichte* beschriebenen physisch und psychisch differenten Menschen im höfischen Raum und deren Bedeutung zu nähern. Die folgende literaturwissenschaftliche Analyse, die sich den *disability studies*⁶ und damit der Frage nach Repräsentation und historischer Bedingtheit von Behinderung verpflichtet sieht, setzt bei der Definition der als einfältig, blödsinnig und verwachsen beschriebenen Narren im Vergleich zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Deutungen an, geht auf Stellung und Funktion der Narren in der *Geschichte der Hofnarren* ein und behandelt abschliessend das von Flögel postulierte Ende des Hofnarrentums.

FLÖGELS NARRENBEGRIFF

Der Verfasser der *Geschichte der Hofnarren* Karl Friedrich Flögel (1729–1788) war ein aus dem schlesischen Jauer (Jawor) stammender Wissenschaftler, dessen Hauptinteresse der Literaturgeschichte galt. Er studierte ab 1752 in Halle Theologie, war dort Mitglied in der «Gesellschaft der Freunde der schönen Wissenschaften» und arbeitete, zurückgekehrt nach Schlesien, als Lehrer. Bevor er 1774 die Professur für Philosophie an der Ritterakademie in Liegnitz, dem heutigen Legnica in Westpolen, übernahm, war Flögel Rektor der Stadtschule zu Jauer.⁷ Die *Geschichte der Hofnarren* gehört zu dem grossangelegten Unternehmen Flögels, eine *Geschichte der komischen Litteratur*⁸ zu schreiben. Sein Vorhaben hat er gründlich und systematisch begonnen. Der erste Teil der *Geschichte der komischen Litteratur* stellt in drei Bänden neben einer allgemeinen Einleitung die komische Literatur seit der Antike dar und widmet sich im vierten Band der Geschichte der Komödie. Der zweite Teil der *Geschichte der komischen Litteratur* umfasst zwei Bände: zum einen die *Geschichte der Hofnarren* und zum anderen die *Geschichte des Grotteskekomischen*.⁹

Die *Geschichte der Hofnarren* enthält eine ausführliche Einleitung, die sich unter anderem mit der Kategorisierung, dem Nutzen, den Ursachen, dem Aussehen und dem Ursprung der Narren beschäftigt. Dem folgt im Hauptteil eine umfangreiche nach Zeit und nach Nationen geordnete Darstellung. Ausgehend von der Antike führt sie über die «Possenreisser ungebildeter Völker neuerer Zeit» und «Lustigmacher bei Orientalischen Völkern» hin zu den deutschen, spanischen, italienischen, französischen, englischen und weiteren Höfen. Daran hängen sich Kapitel über Hofnarren und Lustigmacher «bei vornehmen Personen weltlichen Standes, die keine Regenten waren» und «bei geistlichen Herren» an. Vervollständigt wird es durch ein Kapitel über «Volksnarren und Lustigmacher». Der letzte Teil von Flögels *Geschichte der Hofnarren* behandelt die Zwerge.

Was versteht Flögel unter Narrheit? Flögel rechnet dazu alle Formen von Komik, die aus dem Lachen über einen anderen Menschen, sei es willentlich oder unwillentlich verursacht, entstehen. Da für ihn das Lachen «ein allgemeines Bedürfniss des menschlichen Geistes und der Menschheit»¹⁰ ist und damit eine anthropologische Grundkonstante, ist es die Narrheit auch: «Daher findet man auch in keinem Stücke eine grössere Ähnlichkeit unter den gebildeten und ungebildeten Völkern als in der unwiderstehlichen Neigung zum Komischen. Man hat immer geglaubt, Deutschland allein habe einen Eulenspiegel hervorgebracht; allein man wird nicht leicht in Europa ein Land finden, dass nicht seinen Eulenspiegel gehabt hätte, oder noch hätte. Dass aber auch unter ungebildeten

62 ■ Völkern Eulenspiegel hervor keimen, wird man schwerlich glauben, und doch

ist nichts gewisser als dass die Neger auf der Goldküste von Guinea so gut ihren Eulenspiegel haben, als die Deutschen.»¹¹

Die *Geschichte der Hofnarren* stellt eine der ersten Abhandlungen dar, in der die Narrheit mit einem historizistischen Modell erklärt wird. Sie markiert damit den an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert vollzogenen epistemologischen Bruch, den Foucault als den «Wechsel vom <taxonomischen> zum <historizistischen> Denkmodell»¹² beschreibt.¹³ Flögel konstruiert eine Genealogie der Narrheit, indem er Beispiele aus der klassischen lateinischen und griechischen Literatur, aus den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schwank- und Sprichwortsammlungen und aus der historiografischen und philosophischen Literatur des 18. Jahrhunderts zusammenstellt, wie es dies in diesem Umfang vorher noch nicht gab. Erste Ansätze finden sich in dem von ihm benutzten Werk *Récréations historiques, critiques, morales et d'érudition* von Jean François Dreux du Radier, das auch eine *histoire des fous en titre d'office* enthält. Es zählt neben den Narren, die seit Karl V. am französischen Hof dienten, auch die Zwerge auf. Flögel geht darüber hinaus und bildet ein umfassenderes Modell der Narrheit, das viele geisteswissenschaftliche Untersuchungen zur Narrenproblematik aufgenommen haben.¹⁴ Flögels *Geschichte der Hofnarren* verortet die Ursprünge der Narrheit im Orient und entwickelt daraus eine evolutionäre Abfolge der Narren, die bis in das 18. Jahrhundert reicht.

Die Narren selbst teilt Flögel in zwei Arten ein: «Der Charakter der Hofnarren ist seit je her gar sehr verschieden gewesen; einige waren von grober Art, als Clausnarr, welche alles herausredeten, was ihnen einfiel, keinen Unterschied unter den Personen und Zeiten machten, sich der größten Possen, Unflätereien und Zoten bedienten, und wenn auch manchmal ein witziger Einfall mit vorkam, so wurde er doch von hundert einfältigen und dummen Einfällen verdrungen. Andre im Gegentheile waren witzige, sinnreiche Köpfe, [...] schlaue Hofleute von der feinsten Art.»¹⁵

Als Unterscheidungskriterium zwischen groben und feinen Narren dient der Witz, der, nach Flögels *Einleitung in die Erfindungskunst* von 1760 und nach seiner *Geschichte des menschlichen Verstandes* von 1765, ein wichtiges Erkenntnisvermögen der menschlichen Vernunft darstellt und als «Erfindungsmittel der Wahrheit»¹⁶ gleichsam das «Erfindungsmittel aller Wissenschaften»¹⁷ ist.¹⁸ Die Trennung von groben und feinen Narren evoziert darüber hinaus die im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit existierende Differenzierung zwischen natürlichen und künstlichen Narren. Doch ist in der *Geschichte der Hofnarren* im Vergleich zum mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verständnis von Narrheit einiges radikal verändert worden. Zwar unterscheidet Flögel auch zwei Formen von Narrheit und lehnt sich an die mittelalterliche Trennung an. Jedoch ist für ihn als Unterscheidungskriterium der Verstand ausschlaggebend und er siedelt die

groben Narren im Bereich des Unverstands an.¹⁹ Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit ist dagegen die Ursache des devianten Verhaltens entscheidend, da die Narrheit entweder als eine seit Geburt vorhandene und damit von Gott gegebene oder als eine später bewusst angenommene Eigenschaft gilt. Demnach sind die natürlichen Narren die «wirklichen» Narren, da ihre Torheit nicht vorgetäuscht, sondern angeboren ist. Die künstlichen oder Schalksnarren sind diejenigen, die sich durch «obszöne Inszenierungen, Verwandlungen und die närrische Kontamination anderer Körper»²⁰ auszeichnen und ihre Narrheit gilt als Spiel.

Flögels grobe Narren weisen Gemeinsamkeiten mit den natürlichen Narren auf. Unter natürlicher Narrheit versteht Konrad von Megenberg im 14. Jahrhundert und auch noch Paracelsus im 16. Jahrhundert eine von Geburt an bestehende dauerhafte mentale Differenz, die ausdrücklich von psychischen Krankheiten unterschieden wird und zu der ebenso keine physischen Auffälligkeiten gehören müssen.²¹ Die natürlichen Narren zählen als *wundermenschen* zu den monströsen Einzelwesen, die aufgrund ihrer Andersartigkeit gegen den Lauf der Natur zu verstossen scheinen. Ihr Ursprung wird auf einen direkten göttlichen Eingriff zurückgeführt, welcher der Warnung der Menschen gilt. Diese monströsen Individuen, zu denen unter anderem auch Wundergeburten gehören, werden zusammen mit aussergewöhnlichen Naturerscheinungen wie Blutregen und Kometen als Träger besonderer göttlicher Botschaften verstanden. Sie werden von fremden Völkern und Objekten aus fernen Ländern unterschieden, die ebenfalls als Wunder gelten, weil sie fremd und exotisch sind und mit ihrer Besonderheit die Vielfalt der göttlichen Schöpfung beweisen.²²

In der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Literatur wird über die natürlichen Narren zum einen als ein Lachanlass, das heisst als Quelle der Belustigung berichtet. Zum anderen werden die närrischen Reden und Handlungen als weise Reden und Prophezeiungen verstanden. Diese ihnen zugeschriebenen Fähigkeiten entsprechen denen anderer monströser Individuen, die in den fürstlichen Wundersammlungen gesammelt wurden und die Erstaunen und Furcht erregten. Aufgrund ihrer Einzigartigkeit spiegeln sie die Einmaligkeit des Fürsten wieder.

Doch inwieweit deckt sich diese Vorstellung mit dem Konzept der groben Narrheit in der *Geschichte der Hofnarren*? Flögels Narrenbegriff baut auf Devianzen aller Art auf und umfasst sehr viel mehr als die mittelalterliche und frühneuzeitliche Bedeutung von natürlicher Narrheit.

GROBE NARRHEIT – PHYSISCHE UND PSYCHISCHE DIFFERENZ IN DER GESCHICHTE DER HOFNARREN

Für Flögel gehören die antiken *Morionen*, die sich durch «grosse Buckel, oder krumme Beine, grosse unförmliche Köpfe, herabhängende Nasen, abentheuerliche Gesichter, und dergleichen Abweichungen von der gewöhnlichen Menschengestalt»²³ auszeichnen ebenso dazu wie die Zwerge, die ob ihrer Abweichung von dem «gewöhnliche[n] Maass der menschlichen Grösse»²⁴ in sein Werk aufgenommen werden und deren Geschichte er aus verschiedenen Quellen bis in das 18. Jahrhundert verfolgt. In Mittelalter und Früher Neuzeit nimmt er aus Schwänken, Schwankromanen und Sprichwörtern die natürlichen Narren auf. Seine Untersuchung ergänzt Flögel durch ethnografische Berichte des 18. Jahrhunderts, die den Vorstellungen ihrer Zeit verhaftet sind. Sie bezeichnen daher diejenigen als Narren, die ausserhalb ihres Standes privilegierte Beziehungen zu ihrem Herrscher haben, die sich nicht aus ihrer Herkunft erklären lassen. Dazu gehören beispielsweise diejenigen am Hofe des Khalifen Harun Arraschid «welche die Muselmänner entweder für Heilige [...] oder für Wahnwitzige»²⁵ ansehen.²⁶ Ausserdem fügt Flögel an verschiedenen Stellen persönliche Erlebnisse ein, die er mit «Fantasten»,²⁷ «blödsinnigen Menschen», Kleinwüchsigen und einem Menschen, der «sehr grosse Lippen und ein scheussliches Gesicht»²⁸ besass, in seiner Vaterstadt Jauer und später in Breslau hatte.

Diese Vielgestaltigkeit von physisch und psychisch differenten Menschen fasst Flögel unter dem Begriff der Narrheit zusammen. In dem Abschnitt über die *Morionen* weist Flögel selbst auf die Relativität seines Narrenbegriffs hin: «Man hält gemeinlich dafür, das Wort Morio bedeute einen Hofnarren überhaupt, und in dem Verstande ist es auch unzähligemahl von einer Menge von Schriftstellern gebraucht worden; allein der Morio war eine ganz bestimmte Art eines besondern Hofnarren, den man heut zu Tage kaum mit diesem Titel beehren würde.»²⁹

Jedoch ist es kein Zufall, dass der Narrenbegriff nun solche Erweiterungen erfährt. Hat am Ende des 15. Jahrhunderts Sebastian Brant in seinem *Narrenschiff* die Plastizität des Begriffs bewiesen, indem er alle moralischen Normverstösse als Narrheiten kennzeichnet, so wird er in der *Geschichte der Hofnarren* auf körperliche Abweichungen aller Art übertragen und damit auch auf diejenigen, die zuvor als *wundermenschen* angesehen worden sind und daher für repräsentative Zwecke an den Höfen gebraucht wurden. Dem Wunderbaren, das sowohl in natürlichen Narren wie auch in anderen aussergewöhnlichen Lebewesen gesehen wird, begegnet Flögel in der Tradition der Aufklärung auf verschiedene Art und Weise: es wird marginalisiert, es wird lächerlich gemacht, es wird wissenschaftlich genau erfasst, es wird abgespalten und es wird in weniger entwickelte Gesellschaften

verortet. Damit räumt er auch dem vor allem in der Frühen Neuzeit ausgeprägten Interesse am Aussergewöhnlichen, das als ein Grund für die Beliebtheit der Hofnarren gelten kann, nur eine untergeordnete Bedeutung ein, während er die eigentliche Aufgabe des Narren darin sieht, «die nothwendige Zerstreung nach ernsthaften, mühevollen, beschwerlichen und verdrüsslichen Geschäften»³⁰ zu bieten. Psychische und physische Differenz kann Flögel also nur als Lachanlass dienen. Die von den menschlichen Wundern ausgelösten Affekte wie Staunen und Furcht – im Mittelhochdeutschen bedeutet *wunder* auch Verwunderung – werden auf das Lachen reduziert und unter dem Begriff des Nürrischen vereinheitlicht. Flögel geht als Wissenschaftler mit dem Wunderbaren wie andere Wissenschaftler seit dem 16. Jahrhundert um, welche die Wunder zu erfassen und zu erklären suchten.³¹ Das Wunderbare wird als Augenzeugenbericht genau beschrieben, antike Quellen werden überprüft und es wird nach einleuchtenden Ursachen des aussergewöhnlichen Aussehens und Verhaltens gesucht. Das exakte Erfassen des Wunderbaren findet sich in der *Geschichte der Hofnarren* beispielsweise in der ausführlichen Schilderung einer persönlichen Begegnung mit einem Narren namens Teichmann, der ein «blödsinniger Becker aus Hirschberg»³² war. Flögel gibt nicht nur das Datum und den Ort der Begegnung, sondern auch detailliert das Gespräch wieder. Die fixen Ideen des Narren beschreibt er ohne Emotionen und distanziert sich selbst damit vom Breslauer «Fürstbischof und andere[n] vornehme[n] Menschen aus Breslau»,³³ die an diesem Narren ihr Vergnügen hatten.

Im Abschnitt über die Zwerge setzt sich Flögel vor allem mit Berichten aus der antiken Literatur über Zwergvölker auseinander, die für ihn «nichts anders als eine anmuthige Erdichtung, aus dem mythischen Cirkel der Orientalen oder Griechen»³⁴ darstellt. Flögel trifft eine Unterscheidung, die zum einen diese Zwergnationen als Affen definiert. Zum anderen seien bei einzeln vorkommenden Zwergen die Ursache ihres Kleinwuchses Krankheiten wie Rachitis und bewusst herbeigeführte Deformationen.³⁵ Auch in den Abschnitten über andere Narren werden vermehrt Krankheiten als Ursachen des Narrseins genannt.

CLAUS NARR

Die Aufspaltung des Wunderbaren lässt sich am Beispiel von Claus Narr anschaulich nachvollziehen. Claus Narr war ein natürlicher Hofnarr am sächsisch-ernestinischen Hof, über den es nur wenige Belege gibt, der aber nachweisbar im Torgauer Schloss lebte und 1515 starb.³⁶ In der Literatur des 15.–18. Jahrhunderts wird auf ihn mehrfach Bezug genommen. Auf diese Texte greift auch

66 ■ Flögel zurück. Er benutzt dazu neben den Schriften David Fassmanns vor allem

die Sprichwortsammlung von Johann Agricola, die Apophthegmensammlung von Zinegref und Weidner und Wolfgang Büttners umfangreiches Buch *Sechshundert/ sieben vnd zwanzig Historien/ Von Claus Narren*, das 1572 erschien und bis ins 18. Jahrhundert eine Vielzahl von Auflagen erlebte.³⁷ Das in dieser Literatur gezeichnete Bild von Claus Narr unterscheidet sich von Flögels Angaben. Agricola verweist darauf, dass der Narr «vil zukünfftiger ding/ auch so an andern ortten geschehen sind/ verkündigt hat»³⁸ und Büttner baut die Sicht auf den Narren als einem Wundermenschen weiter aus. Bei ihm ist der Narr didaktisches Exempel, der aufgrund seiner mentalen Differenz selbst nicht an religiöse und moralische Verhaltensvorschriften gebunden ist und dennoch in seinen Handlungen beispielgebend wirken kann. Diese Paradoxie ist bei Flögel nicht mehr als solche verständlich. Claus Narr ist für ihn in der Einleitung zunächst das Paradebeispiel eines Narren mit wenig Verstand. Doch wird dem Narren in dem ihm gewidmeten Kapitel eine «klug ausgesprochne Weisheit» zugestanden, die «aus einigen hundert sinnreichen, einfältigen und groben Sprüchen»³⁹ bestehe. Dazu setzt Flögel neben einigen biografischen Angaben auch bibliografische Hinweise zu Büttners Buch und fügt aus diesen zwei Historien zu. Gänzlich verwirrend erscheint dann Claus Narr in dem Kapitel, das den Hofnarren und Lustigmachern in Spanien gewidmet ist. Über einen spanischen Narren wird erzählt, wie er drei Geistlichen voraussagt, dass sie Päpste würden und Flögel kommentiert: «Dieses Histörchen scheint sehr fabelhaft zu seyn; ob man gleich sonst mehr Hofnarren die Gabe, künftige Dinge zu weissagen, zugeschrieben hat, welches wahrscheinlich sich aus dem Orient fortgepflanzt hat, wo man die Narren für von Gott begeisterte Menschen hielt. So soll auch einst Claus Narr über der fürstlichen Tafel unvermuthet gesagt haben, dass ein churfürstliches Schloss, welches zwölf Meilen entfernt war, in vollen Flammen stünde; welches auch wahr befunden worden.»⁴⁰

Die prophetischen Reden von Claus Narr sind vom Kapitel über die sächsischen Narren getrennt und nach Spanien ausgelagert. Dieses Vorgehen steht exemplarisch für den Umgang mit den groben Narren in dem historizistischen Modell der *Geschichte der Hofnarren*, das eine Entwicklungsgeschichte der Narren am Hof konstruiert. Die unter dem Begriff der Grobheit subsumierten Narren stellen dabei eine ältere Entwicklungsstufe der Hofnarren dar. Ihr Ursprung wird im Orient verortet, da in diesem «weichlichen und fruchtbaren Klima [...] die ersten Künste der Wollust»⁴¹ erfunden worden seien. Dort auch habe man den «verrückten und irren Menschen»⁴² eine besondere Hochachtung entgegengebracht. Das wiederum hätte «schlaue Personen»⁴³ dazu geführt, den Narren zu spielen. Dieses genealogische Modell bleibt nicht nur darauf beschränkt, die Abstammung der Schalksnarren aus den natürlichen Narren zu erklären, sondern führt die Entwicklungslinien weiter fort, denn die Römer hätten aus dem Orient ■ 67

die Tradition der Hofnarren übernommen. Diese Überlegungen treffen sich mit den in Flögels *Geschichte der Vernunft* entwickelten Gedanken zum Klima, die auf der Humoralpathologie basierend die Welt in bestimmte geografische Zonen einteilt. Danach haben die orientalischen Völker aufgrund des wärmeren und feuchteren Klimas bestimmte Eigenschaften. So seien sie voller List und verschlagen, würden früher geschlechtsreif und ihr Verstand würde früher als bei anderen Völkern reifen, aber auch früher mit der Entwicklung aufhören.⁴⁴ Letzteres ist in Bezug auf die Narren wichtig: Dem Orient an sich wird ein minderentwickelter Verstand zugewiesen, der verantwortlich für das Halten von Narren ist. Die Ursache ist die weniger ausgeprägte Vernunft, denn in Flögels evolutionärem Modell entspricht das Halten von «grogen» Narren einem frühen Entwicklungsstand – dem «kindischen Alter»⁴⁵ – der Menschheit. Die Belustigung an «grogen» Narren ist in diesem Stadium legitimiert. Die Auswahl an Narren obliegt dem jeweiligen Hof und richtet sich nach dem «Geschmack» der jeweiligen Herrscher, denn waren «der Geschmack schlecht, und die Sitten grob, so waren es auch die Hofnarren; verfeinerte sich die Denkungsart, so wurden auch die Hofnarren urbaner und geistreicher».⁴⁶ Der Entwicklungsstand einer Gesellschaft ist daher an ihrer Auswahl der Narren ablesbar. Flögels ausführliche Besprechung der russischen Narren und Zwerge ist auch als Kommentar über den Entwicklungsstand der Nation zu lesen. Somit werden bei Gesellschaften, die vom eurozentrischen Standpunkt aus eher peripher liegen, auch eher grobe Narren erwartet.

Ein Narr gibt durch sein Verhalten Auskunft über seinen Hof. In seinem Verstand spiegelt sich die Vernunft und der Verstand seines Herrschers wieder. Damit repräsentieren insbesondere die Narren mit psychischen Differenzen den ebenso mangelhaften Verstand ihrer Umgebung: «Man hat zwar aus alten und neuen Zeiten Beispiele genug, dass auch einfältige und blödsinnige Leute an Höfen als Narren zur Belustigung sind gebraucht worden; aber doch haben geistreiche Herren lieber geistreiche Narren als Dummköpfe geliebt, welches auch der Natur der Sache selbst angemessener ist [...].»⁴⁷

Moralisch wird das Vergnügen an den «grogen» Narren verurteilt, denn ein «dummer Lustigmacher schickt sich nur für das gemeine Volk».⁴⁸ Erst sekundär werden die närrischen Handlungen danach gerichtet, wie viel «Witzigkeit» in ihnen steckt. Flögels Narrenbild unterscheidet zwischen Vernunft und Unvernunft, wobei damit alle «grogen» Narren in den Bereich der Unvernunft fallen. Doch wird diese Einteilung nicht vollständig durchdekliniert. So kann Claus Narr gleichzeitig sowohl dumm sein als auch Weisheit besitzen. Närrisch allein sind in aller erster Linie diejenigen, die über einen solchen Narren lachen und kein Mitleid mit ihm haben, wie es Flögels Definition des Hofnarrentums zeigt.

68 ■ Er versteht unter den Hofnarren «alle wirkliche oder eingebildete Lustigmacher

grosser Herren und vornehmer Leute»,⁴⁹ deren Narrheit jedoch nicht jeden zum Lachen brachte, denn es hätte auch Narren gegeben «die bei klugen Leuten Abscheu und Erbarmen» hervorriefen.⁵⁰

DAS ENDE DER HOFNARREN

Sah Flögel in natürlichen Narren wie Claus Narr die Abscheu, die sie erregten, kann er aus seiner von der Aufklärung beeinflussten Sicht nicht mehr nachvollziehen, warum sie so faszinierend waren. Auch teilt er nicht die Bewunderung, die der Theologe und Autor der *Historien von Claus Narren* Wolfgang Büttner für die natürliche Narrheit hat, die dieser im Schlussgebet seines Werks zu der göttlichen Gabe der *simplicitas* stilisiert und sie gegen die weltliche Dummheit – *stoliditas* – absetzt:

«Erbarm dich vnser HERre Gott/
Vns liebt/ du weist/ dein rein gebot/
Vns liebt die schlecht Simplicitet/
An vns klebt nur Stoliditet ...»⁵¹

Indem Flögel die Vernunft als den Massstab etabliert, an dem die Herrscher wie auch die Narren gemessen werden, setzt er einen Schlusspunkt unter das Hofnarrentum, dem er im Sinn der Aufklärung eine weitere Existenzberechtigung abspricht: «Das Amt und der Name ist in unseren erleuchteten Zeiten aufgehoben worden, weil Niemand bei unsrer verfeinerten Sprache und delicates Sitten den Namen eines Narren führen möchte, und die Grossen sich nicht gern wollen nachsagen lassen, dass sie einen Umgang mit Narren hätten.»⁵²

Dass dennoch verschiedene Vorstellungen von Narrheit zu Flögels Zeiten auch im intellektuellen Diskurs präsent sind, zeigt Ludwig Gleim in einer seiner Episteln, die er Karl Friedrich Flögel widmet und die folgendermassen beginnt:

«An K. F. Flögel, den Verfasser der Geschichte der Hofnarren. 1789.
Seitdem keine Narr'n mehr auf der Erde sind,
Mehr Platz die ernste Frau Pallas gewinnt,
Hanswurst, Clausnarr'n und Arlekin
An Seilen nicht mehr die Fürsten ziehn.»⁵³

Gleim bedauert mit Anspielungen auf die Bestrafungsmethoden in der französischen Revolution nicht nur das Ende der Schalksnarren sondern eben auch das der natürlichen Narren wie Claus Narr. Mit der Anrufung «Erbarme sich unser der liebe Gott!», das eine ähnliche Formulierung wie Büttners Schlussgebet aus den *Historien von Claus Narren* verwendet, endet das Gedicht:

«Wir armen Seher im Büchersal,
Sehn alle mit Grau'n den Laternenpfahl,
Und fürchten, der Grieche wird Hottentott:
Erbarme sich unser der liebe Gott.»

Das von Flögel wissenschaftlich beschriebene und von Gleim dichterisch beklagte Ende der Hofnarren gilt nur für den Kreis von aufgeklärten Intellektuellen.⁵⁴ Auch im 18. Jahrhundert ebte das allgemeine Interesse an den physisch und psychisch auffälligen Menschen, die Flögel unter dem Begriff der Narrheit fasst, nicht ab. Sie wurden an Jahrmärkten und in Kuriositätenkabinetten ausgestellt, wiederholt in Zeitungen beschrieben und auch die Freakshows, die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden, bedienten sich ihrer.

Flögels *Geschichte der Hofnarren* markiert dennoch einen wichtigen Übergang, der im Hinblick auf die *disability studies* wesentlich ist. Unter dem Begriff der Narrheit werden im wissenschaftlichen Diskurs diejenigen neben den Schalksnarren subsumiert, die wegen physischer und psychischer Differenzen an den Höfen lebten. Diese Vereinheitlichung von «hässlichsten Zwerge[n], rachitische[n] Ungeheuer[n], krumme[n] und schief gewachsene[n] Menschen»⁵⁵ zusammen mit «einfältigen, blödsinnigen, melancholischen Leuten und wirklichen Dummköpfen»⁵⁶ unter dem Oberbegriff der Narrheit sowie Flögels Bewertung der physisch und psychisch differenten Narren als unvernünftig und eine ältere Entwicklungsstufe der Narrheit darstellend, hat dazu beigetragen, dass mittelalterliche und frühneuzeitliche Vorstellungen von der natürlichen Narrheit marginalisiert und letztlich vom neuzeitlichen Krankheitsdiskurs überlagert wurden. Flögel etabliert so einen Narrenbegriff, der in dem historizistischen Modell der *Geschichte der Hofnarren* feste Formen annimmt und bis heute unser Bild der Hofnarren prägt.

Anmerkungen

- 1 Werner Mezger, *Hofnarren im Mittelalter. Vom tieferen Sinn eines seltsamen Amtes*, Konstanz 1981, 60.
- 2 Beate Langenbach-Flore, *Shakespeares Narren und die Tradition des Hofnarrentums*, Bochum 1994, 16.
- 3 Karl Friedrich Flögel, *Geschichte der Hofnarren*, Liegnitz 1789, 5.
- 4 Flögel (wie Anm. 3), 6.
- 5 Wolfgang Promies, *Der Bürger und der Narr oder das Risiko der Phantasie*, München 1966, 148.
- 6 Vgl.: Rosemarie Garland Thomson, *Extraordinary Bodies Figuring Physical Disability in American Culture and Literature*, New York 1997; David T. Mitchell, Sharon L. Snyder, *Narrative Prosthesis Disability and the Dependencies of Discourse*, Ann Arbor 2000; Anne Waldschmidt (Hg.), *Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies*, Kassel 2004.
- 7 Vgl. Karl Heinrich Jördens (Hg.), *Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten*, 1. Bd.: A–F, Leipzig 1806, 551–557.

- 8 Karl Friedrich Flögel, *Geschichte der komischen Litteratur*, Liegnitz 1784–1787.
- 9 Karl Friedrich Flögel, *Geschichte des Grotteskekomischen. Ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit*, Liegnitz 1788.
- 10 Flögel (wie Anm. 3), 166.
- 11 Flögel (wie Anm. 3), 166.
- 12 Jürgen Link, *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Opladen 1999, 197.
- 13 Vgl. Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt 1974, 308 f.
- 14 Exemplarisch seien hier genannt: Alfred Canel, *Recherches historiques sur les Fous des rois de France, et accessoirement sur l'emploi du Fou en général*, Paris 1873; Maurice Lever, *Zepter und Schellenkappe. Zur Geschichte des Hofnarren*, Frankfurt 1992; Beatrice K. Otto, *Fools Are Everywhere. The Court Jester Around the World*, Chicago 2001; Enid Welsford, *The Fool. His Social and Literary History*, London 1935. Vgl. auch Promies (wie Anm. 5), 147 f.
- 15 Flögel (wie Anm. 3), 4.
- 16 Karl Friedrich Flögel, *Einleitung in die Erfindungskunst*, Breslau 1760, 387.
- 17 Flögel (wie Anm. 16), 413.
- 18 Vgl. Karl Friedrich Flögel, *Geschichte des menschlichen Verstandes*, Breslau 1773.
- 19 Vgl. Promies (wie Anm. 5), 79.
- 20 Hans Rudolf Velten, «Komische Körper. Hofnarren und die Dramaturgie des Lachens im späten Mittelalter», *Zeitschrift für Germanistik*, N. F. XI (2001), 292–317, hier 316.
- 21 Konrad von Megenberg, *Buch der Natur*, Stuttgart 1861, 488 f; Paracelsus, «De generatione stultorum», in Karl Sudhoff (Hg.): *Medizinische naturwissenschaftliche und philosophische Schriften*, München 1933, 73–94; vgl. Ruth von Bernuth, *Wunder, Spott und Prophetie. Natürliche Narrheit und die Historien von Claus Narren*, Dissertationsmanuskript, Berlin 2004, 23 ff.
- 22 Vgl. Lorraine Daston, Katharine Park, *Wunder und die Ordnung der Natur 1150–1750*, Berlin 2002; Marina Münkler, Werner Röcke, «Der *ordo*-Gedanke und die Hermeneutik der Fremde im Mittelalter: Die Auseinandersetzung mit den monströsen Völkern des Erdrandes», in Herfried Münkler (Hg.): *Die Herausforderung durch das Fremde*, Berlin 1998, 701–766.
- 23 Flögel (wie Anm. 3), 159.
- 24 Ebd., 500.
- 25 Ebd., 171.
- 26 Flögels Quelle ist John Richardson, *Herrn John Richardson's Abhandlung über Sprachen, Litteratur und Gebräuche morgenländischer Völker*, Leipzig 1779, 305 ff.
- 27 Flögel (wie Anm. 3), 5.
- 28 Ebd., 82 ff.
- 29 Ebd., 159.
- 30 Ebd., 46.
- 31 Daston/Park (wie Anm. 22), 238 ff.
- 32 Flögel (wie Anm. 3), 5.
- 33 Ebd., 5.
- 34 Ebd., 500.
- 35 Ebd., 503 f.
- 36 Vgl. Georg Buchwald, «Lutherana. Notizen aus den Rechnungsbüchern des Thüringischen Staatsarchivs zu Weimar», *Archiv für Reformationsgeschichte* 25 (1928), 1–98.
- 37 Vgl. Bernuth (wie Anm. 21), 71 ff.
- 38 Johann Agricola, *Drey hundert Gemeynere Sprichwörter etc.*, Nürnberg 1529, 58, Bl. xxvijv.
- 39 Flögel (wie Anm. 3), 284.
- 40 Ebd., 305.

- 41 Ebd., 88.
 42 Ebd., 84.
 43 Ebd., 84.
 44 Flögel (wie Anm. 18), 83.
 45 Flögel (wie Anm. 3), 83.
 46 Ebd., 46.
 47 Ebd., 21.
 48 Ebd., 46.
 49 Ebd., 3 f.
 50 Ebd.
 51 Wolfgang Büttner, *Von Claus Narren. Sechs hundert/ sieben vnd zwanzig Historien*, Frankfurt 1602, Bl. k iiijv.
 52 Flögel (wie Anm. 3), 35.
 53 Johann Wilhelm Ludewig Gleim, *Sämmtliche Werke. Erste Originalausgabe aus des Dichters Handschriften durch Wilhelm Körte*, Nachdruck der Ausgabe Halberstadt 1812, Hildesheim 1971, Bd. 5, 259.
 54 Daston/Park (wie Anm. 22), S. 387 ff.
 55 Flögel (wie Anm. 3), 6.
 56 Ebd., 5.

RESUME

ON NE SE MOQUE NI DES NAINS, NI DES MONSTRES RACHITIQUES, NI DES IMBECILES. A PROPOS DE LA «GESCHICHTE DER HOFNARREN» (1789) DE KARL FRIEDRICH FLÖGEL

Parue pour la première fois en 1789, la *Geschichte der Hofnarren* de Karl Friedrich Flögel est encore de nos jours reconnue comme une référence de la littérature sur les fous et les bouffons. Cette contribution examine la manière par laquelle cet œuvre essaie de comprendre les «fous grossiers» comme des hommes psychologiquement et physiologiquement différents. Flögel reprend les représentations du Moyen Age et de la Renaissance d'une folie naturelle, puis les élargit à l'aide d'autres exemples tirés de l'Antiquité et d'études ethnographiques du XVIIIe siècle. Ainsi, la notion de folie de Flögel recouvre également en parti les hommes extraordinaires, qui appartenaient aux objets vivants des chambres de merveilles des cours royales. La *Geschichte der Hofnarren* marginalise, déforme et refoule l'admiration et l'attention particulière portées aux fous naturels et à d'autres hommes, animaux et objets exceptionnels. Flögel introduit une conception évolutionniste de la folie, qui fait de la pratique des cours d'avoir des «fous grossiers» le signe d'une société peu développée, voire infantile, dans la mesure où la bouffonnerie n'est que le reflet de la raison du prince.